

Was heißt „Der freie Mensch allein weiß, dass eine Welt außer ihm ist“?

Steffen Dietzsch

Der Beitrag analysiert ein methodisches Problem der Schellingschen Naturphilosophie: wie das transzendentalphilosophische Prinzip der Freiheit mit der Natur in Verbindung steht. Dabei wird deutlich, dass die Neue Naturphilosophie (in Jena 1798-1803) eine Verifikation des Idealismus entfaltet: Der Idealismus hat methodisch Recht, wenn er die Vernunft zum ‚Selbstschöpfer‘ (*Autopoiesis*) von allem macht, denn dies ist in der Natur selbst begründet. Damit kann der Idealismus – modern – eine analytische Dimension für den Bau der Welt entfalten.

„Was mich am gründlichsten von den Metaphysikern abtrennt, das ist: ich gebe ihnen nicht zu, dass das ‚Ich‘ es ist, was denkt; vielmehr nehme ich das *Ich selber als eine Konstruktion des Denkens* (...), also nur als *regulative Fiktion*, mit deren Hilfe eine Art Beständigkeit, folglich ‚Erkennbarkeit‘ in die Welt des Werdens hineingelegt, *hineingedichtet* wird.“*

Schellings lebenslanges Thema kann man mit einem Diktum von ihm aus den frühen Dreißigern (aus München) so bestimmen: „Alles ursprüngliche Denken bezieht sich immer auf einen wirklichen Gegenstand.“¹

Das Problem aber dabei ist, und Novalis hat das zutreffend formuliert; das „dass Ich im Grunde nichts ist – Es muß ihm alles *Gegeben* werden. Aber es kann ihm nur etwas gegeben werden und das Gegebene wird nur durch Ich etwas“²

Eine nachhaltige Leistung gerade der *spekulativen* Physik um 1800 ist es, dass jetzt Natur- und Menschenkenntnis nicht mehr an verschiedenen Fakultäten – diversifiziert – absolviert werden muß, sondern das der *Natur-, Menschen- und Weltprozeß* selber jetzt als *Einer* erfassbar wird – als *Subjektivität*, als *Tätigkeit*. Das gerade hat eben auch Schelling immer schon beschäftigt.

* Friedrich Nietzsche, *Arbeitshefte*. Kritische Gesamtausgabe Werke [KGW], Abt. IX, Bd. 4, Berlin / N.Y 2004, S. 108.

¹ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Grundlegung der positiven Philosophie*. Münchner Vorlesungen 1832/33, hg. v. Horst Fuhrmans, Torino 1972, S. 94.

² Novalis, *Bemerkungen zur Wissenschaftslehre*, Schriften, hg. v. Paul Kluckhohn u. Richard Samuel, Bd. 2, Darmstadt 1965, S. 273.

Er war sich ganz klar darüber, dass ein neues philosophisches Wissen von der Natur nur von den transzendentalphilosophischen Konzeptualisierungen Kants her zu erschließen wäre. Immer wieder wurde es ihm gerade in Jena deutlich, dass, in den Worten von Schellings Jenaer Zuhörer Henrich Steffens, „Kant den eigentlichen Grund zu einer neuen Schule gelegt hatte, dass die Entdeckung, dass alle sichtbaren Dinge sich nach bestimmten Denkgesetzen um die unwandelbare Sonne des Bewusstseins bewegen, eine Umwandlung der Denkweise selbst erzeugt hatte, die ... für alle Zukunft der Philosophie eben so entscheidend war, wie die Ansicht des Copernikus für die Physik.“³ Die Formbestimmung dieser neuen Denkweise war – der alten atomistisch-mechanischen gegenüber – das Werden, der Prozess, der Dynamismus⁴.

In der modernen Naturphilosophie sollten diese Probleme in dieser Perspektive neu zu verstehen sein. Demonstriert wurde jetzt sozusagen eine analytische Doppelstrategie „aus dem *Geiste heraus*, welcher die Natur auch wieder als die große, erhabene Werkstätte des Geistes erkennt, sowohl in dem Sinne, dass der Geist aus ihr herkommt – wenn ihr auch in keiner Weise gehört – dann aber auch in dem Sinne, dass der Geist in und an der Natur selbst seine Bildungen vollzieht, aus ihr seine Werke vollbringt.“⁵

Schellings Naturphilosophie wendet sich also im Blick auf die Architektonik des transzendentalen Idealismus einer Konstellation zu, die man mit Carl Leonhard Reinhold den "*Realgrund des Transzendentalen*"⁶ nennen kann.

³ Henrich Steffens, *Was ich erlebte*, Breslau 1842, Bd. VI, S. 101.

⁴ Vgl. J. C. Fischer, *Physikalisches Wörterbuch*, Göttingen 1798/1805, Bd. 1, S. 752.- Und: Burghard Weiss, *Zur Entstehung des Begriffs ‚dynamisches Gleichgewicht‘*, in: Sudhoffs Archiv, 68 (1984), S. 130 – 142, sowie Kurt Röttgers, *Der Ursprung der Prozessidee aus dem Geist der Chemie*, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 27 (1983), S. 93 – 157, und Wolf Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte*, Frankfurt/M. 1978.

⁵ Alexander Jung, *Henrich Steffens*, in: Königsberger Literatur-Blatt, 4 (1845), Nr. 20, v. Sa., d. 8. März 1845, Sp. 157. – Vgl. auch Dietrich v. Engelhardt, *Henrik Steffens im Spektrum der Naturwissenschaft und Naturphilosophie in der Epoche der Romantik*, in: Henrik Steffens – Vermittler zwischen Natur und Geist, hg. v. Otto Lorenz u. Bernd Henningsen, Berlin 1999, S. 89 – 112.

⁶ Carl Leonhard Reinhold, *Über den gegenwärtigen Zustand der Metaphysik und der transzendentalen Philosophie überhaupt*, in: C. L. Reinhold, *Auswahl vermischter Schriften*, Jena 1797, Teil 2, S. 339. Vgl. auch: M. Vetö, *Le fondement selon Schelling*, in: Revue philosophique de Louvain 70(1972), S.393 - 403, sowie sein gleichnamiges, großes Werk (Paris 1977).

Ob – und was – einem aber da begegnen könnte, so meine These, hängt nicht sozusagen vom ‚Substantivischen‘ dort ab, sondern vom ‚Subjektivischen‘, also davon, was für ein Mensch (Ich) man ist.

Das soll in einer Hinwendung auf Schellings *Ideen zu einer Philosophie der Natur* [1797] erklärt werden. Hier (im vierten Kapitel des Zweiten Buches) wird die *epistemische* Herkunft von *Materie* aus der Anschauung bzw. des menschlichen Geistes thematisiert.

2

Die Problemlage ist also die: Es gibt Materie! – Wie ist sie möglich? Im Wissen um die Defizite bei allen physikalistischen bzw. empiristischen Zugängen zum Naturproblem bleibt Schelling allein „eine *transcendentale Erörterung* des Begriffs von einer Materie“⁷ möglich. Das nennt Schelling das „*synthetische Verfahren*“, nämlich: „man lässt den Begriff vor seinen Augen gleichsam entstehen, und findet so in seinem Ursprung selbst den Grund seiner Notwendigkeit.“⁸ – Mit dieser Verfahrensweise überwindet der junge Schelling alle Dualismen von Anschauung versus Verstand, denn *beide* sind ‚für-sich‘ nur „Schattenrisse der Wirklichkeit.“⁹

Wirklichkeit aber, die ihren Begriff verdient, entsteht sozusagen symbiotisch mit einer, d.h. aber: mit meiner freien, transzendental-subjektiven Tätigkeit. Nur an dieser „ursprünglichen Kraft meines *Ich* bricht sich die Kraft einer Außenwelt (...), wird die ursprüngliche Tätigkeit in mir erst am Objekte zum *Denken*, zum selbstbewussten *Vorstellen*.“¹⁰

Kurzum, erst im „Moment meines Selbstbewusstseins thut sich die wirkliche Welt vor mir auf. Der Glaube an die Wirklichkeit außer mir entsteht und wächst mit dem Glauben an mich selbst.“¹¹

Schelling verknüpft also *Subjektivität* mit *Tätigkeit* und *Objektivität*. Und daraus entsteht jenes Diktum (das die Titelfrage meines Beitrags abgibt): „Der

⁷ Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, Sämtliche Werke [im folgenden: SW], Stuttgart 1859, Bd. 2, S. 214.

⁸ Schelling, SW 2, S. 214. - Vgl. Alicia Juarrero-Roqué, *Self-Organization: Kant's conception of teleology and modern chemistry*, in: *Review of Metaphysics* 39 (1985), S. 107 – 135.

⁹ Schelling, SW, Bd. 2, S. 215.

¹⁰ Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, SW, Bd. 2, S. 217.

¹¹ *Ibid.*, S. 217 f.

freie Mensch allein *weiß*, dass eine Welt außer ihm ist; dem andern ist sie nichts, als ein *Traum*, aus dem er niemals erwacht.“¹²

3

Diesen Prozess, in dem erstens die Natur „sich selbst Objekt“ wird, und der zweitens zur „Verwandlung des *reinen Subjekts* in ein *Selbst-Objekt*“¹³ führt, können wir heute – und das ist hier die zentrale These – neu konzeptualisieren als *Enactive Approach*¹⁴, d.h. „we claim that without the key notions of the enactive approach, cognitive science will be unable both to account for living cognition and to build truly intelligent, cognitive artifacts.“¹⁵

Wir erinnern uns an die philosophische Problemlage zu Beginn von Schellings Jenaer Jahren:

Die Rekonstruktion eines Systems des transzendentalen Idealismus führt Schelling zunächst zum Nachdenken über das Problem der Objektivität, exemplarisch qua Natur. Fichtes "Wissenschaftslehre" schien mit jener Frage letztlich nicht ins Reine zu kommen, denn hier ist es – jedenfalls im Verständnis der Zeitgenossen – nicht möglich, "das Objektive selbst [als] ein *zugleich Ideelles und Reelles*"¹⁶ zu konstruieren.

Obleich bei Fichte, wie Reinhard Lauth gezeigt hat, implizite naturphilosophische Sequenzen zu finden sind, bleibt am Ende doch Fichtes eigenes Wort für eine Schwäche in seinem System aufschlußreich; in seiner letzten Jenaer Vorlesung bekennt Fichte: "Es gibt eine Naturphilosophie apriori. Sie wird aufgestellt werden. Ich aber finde dazu mich nicht fähig."¹⁷

¹² Ibid., S. 218.

¹³ Schelling, *Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*, SW, Bd. 3, S. 288.

¹⁴ Vgl. Evan Thompson, *Mind in Life*. Biology, Phenomenology and the Sciences of Mind, Harvard University Press 2007.

¹⁵ *The Embodied Mind*. Cognitive Science and Human Experience, ed. F. J. Varela % E. Thompson, The MIT Press Cambridge/Mass. & London 1991, S. 207.

¹⁶ Schelling, *Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie*. SW, Bd. 4, S. 87.

¹⁷ Fichte, *Platner-Vorlesung*. In: J.G. Fichte-Gesamtausgabe d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften, hg. v. R. Lauth u. H. Gliwitzky, Abt. II, Bd. 4, S. 267; dies ist aber durchaus eine Zukunftsaufgabe, denn z.B. auch bei "Eschenmeyer findet sich eine Fichte-Adaption in dem Versuch, das höchste Prinzip der Naturphilosophie in der Wissenschaftslehre zu begründen." (R. Marks, *Konzeption einer dynamischen Naturphilosophie bei Schelling und Eschenmeyer*, München 1985, S. 63); vgl. zusammenfassend: R. Lauth, *Die transzendente Naturlehre Fichtes nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre*, Hamburg 1984.

Schelling nun – und das muß man mit dem modernen Begriff *nachhaltig* bezeichnen – führt das Methodenbewußtsein der transzendentalen Subjektivität, dem er selber nachdrücklich verpflichtet ist, aus seiner traditionell erkenntniskritischen Beschränkung heraus: "Der Grund, daß auch solche, die den Idealismus wohl gefaßt haben, die Naturphilosophie nicht begreifen, ist, weil es ihnen schwer oder unmöglich ist, sich von dem Subjektiven der intellektuellen Anschauung loszumachen. – Ich fordere zu Behuf der Naturphilosophie die intellektuelle Anschauung, wie sie in der Wissenschaftslehre gefordert wird; ich fordere aber außerdem noch die Abstraktion von dem *Anschauenden* in dieser Anschauung, eine Abstraktion, welche mir das rein Objektive dieses Akts zurückläßt, welches an sich bloß Subjekt-Objekt, keineswegs aber =Ich ist."¹⁸

In dieser Hinwendung zum Naturprozeß liegt nun auch Schellings besondere Leistung eines, wie man es nennen könnte, *entwicklungsgeschichtlichen, genetischen* Verständnisses des Transzendentalprinzips, von dem er – im "System des transzendentalen Idealismus" – geradezu die "Identität des Dynamischen und Transzendentalen"¹⁹ behauptet. Auch an anderer Stelle betont Schelling, daß die Naturphilosophie zu ihrer "Konstruktion nichts voraussetze, als was die Transzendental-Philosoph gleichfalls voraussetzt."²⁰ – Oder, wie er einmal sehr pointiert formuliert hat: „Ueber die Natur philosophieren heißt die Natur *schaffen*. [...] Wir kennen die Natur nus als *thätig*, – denn philosophieren läßt sich über keinen Gegenstand, der nicht in Thätigkeit zu vrrersetzen ist.“²¹

Daß damit wohl schon die Grenzen des methodisch Erlaubten im herkömmlich kantischen Paradigma erreicht seien, hatte gerade auch Fichte vermutet, als er von diesem Schellingschen Philosophemen sagte, "daß sie nur durch eine noch *weitere Ausdehnung* der TransscendentalPhilosophie, *selbst in*

¹⁸ Schelling, *Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie*. SW, Bd. 4, S. 87 f.

¹⁹ Schelling, *System des transcendentalen Idealismus*. SW, Bd. 3, S.452. An anderer Stelle betont Schelling, daß die Naturphilosophie zu ihrer "Konstruktion nichts voraussetze, als was die Transzendental-Philosoph gleichfalls voraussetzt."(Schelling, SW, Bd. 4, S. 90).

²⁰ Schelling, SW, Bd. 4, S. 90.

²¹ Schelling, SW, Bd. 3, S. 13.

ihren Principien, begründet werden können, zu welchem ohnedies das Zeitbedürfnis uns dringendst auffodert."²²

Dieser Schellingsche Versuch, die Transzendentalphilosophie mit der Wirklichkeit – als Natur – auf neue Weise zu verbinden, schien ein Problem Kants zu lösen, demzufolge ja das „Bewusstsein also, eine Erfahrung anzustellen oder auch überhaupt zu denken, ein *transzendentes Bewusstsein*, nicht *Erfahrung* ist."²³

In der Naturphilosophie macht der junge Schelling also einen entscheidenden Schritt voran, um eine als hypertroph erkannte (cartesianische) Autonomie des Ich zu überwinden.

Dabei wird das Problem der Spontanität (als Tätigkeit) endgültig aus seiner bewußtseinsphilosophischen Einengung herausgelöst und als Element auch der transsubjektiven Wirklichkeit gesetzt; der Naturprozeß selber wird erfaßbar als Tätigkeit. "Die Aufgabe, die ich mir zuerst gesetzt", schreibt Schelling in einem philosophischen Lebensrückblick, "war also die von unserer Freiheit schlechterdings unabhängige ... Vorstellung einer objektiven Welt durch einen *Prozeß* zu erklären, in welchem sich das Ich eben durch den Akt des Selbstsetzens unbeabsichtigter, aber notwendiger Weise verwickelt sieht."²⁴ Der (Fichtesche) Selbstsetzungs-Akt des Ich wurde in Schellings neuer Natur-Idee begriffen als ein *Prozeß*, aus dem sich 'Ich' und 'Welt' als kompatible, auseinander hervorgehende Entwicklungs-Formen begründen lassen.

4

Wir sehen, daß Naturphilosophie nicht etwa ein Epiphänomen der (experimentellen) Naturforschung ist, sondern eine transzendente Konfiguration in der Rekonstruktion des Erkennens der permanent-prozessiven Formen der Wirklichkeit. Die Neue Naturphilosophie macht uns deren *Grund als Genesis* plausibel.

²² Fichte an Schelling, v. 27. Dez. 1800. In: J.G. Fichte-Gesamtausgabe, a.a.O., Abt. III, Bd. 4, S. 406.

²³ Kant, *Beantwortung der Frage: Ist es eine Erfahrung, dass wir denken?* Werke, hg. v. Ernst Cassirer, Bd. 4, Berlin 1913, S. 520. – Auch neuerdings Helge Svare, *Body and Practice in Kant*, Dordrecht: Springer 2006, 6. u. 7. Kap. (S. 177 – 243).

²⁴ Schelling, *Zur Geschichte der neueren Philosophie*. SW, Bd. 10, S. 96 f. – Vgl. neuerdings L. Daston / P. Galison, *Objektivität*, Frankfurt/M. 2008.

Philosophie im eigentlichen Begriff ist also bei Schelling Naturphilosophie. "Das Ganze", so sagt er einmal, "aus welchem Naturphilosophie hervorgeht, ist *absoluter* Idealismus. Die Naturphilosophie geht dem Idealismus nicht voran, noch ist sie ihm auf irgend eine Weise entgegengesetzt, sofern er absoluter, wohl aber sofern er relativer Idealismus ist, demnach selbst nur die eine Seite des absoluten Erkenntnisaktes begreift, die ohne die andere undenkbar ist."²⁵

Der Horizont aber, vor dem diese Analysen erfolgen ist die Freiheit des Menschen. „Das Problem der transcendentalen Freiheit“, das bemerkt Schelling schon seit Beginn seines Denkweges, „hat von jeher das traurige Loos gehabt, immer missverstanden und immer wieder aufgeworfen zu werden.“²⁶

Diese Grundbestimmung des Menschen – Freiheit – zu deduzieren, indem man ihre natürlichen Struktur- und Geltungszusammenhänge aufzeigt, wird einer der Anlässe der Naturphilosophie Schellings sein.

Auszugehen war von der augenscheinlichen universellen Wechselwirkung bzw. Widersprüchlichkeit von Mensch und Natur (auch Idee und Wirklichkeit, Ding und Vorstellung). Nun ist die Frage nicht, "ob und wie jener Zusammenhang der Erscheinungen und die Reihe von Ursachen und Wirkungen, die wir Naturlauf nennen, *außer uns*, sondern wie sie *für uns* wirklich geworden, wie ... jener Zusammenhang der Erscheinungen den Weg zu unserem Geiste gefunden(...) Denn als unleugbare Thatsache wird vorausgesetzt, daß die Vorstellung einer Succession von Ursachen und Wirkungen außer uns unserem Geiste so nothwendig ist, als ob sie zu seinem Seyn und Wesen selbst gehörte. Diese Nothwendigkeit zu erklären, ist ein (das) Hauptproblem aller Philosophie. Die Frage ist nicht, ob dieses Problem überhaupt existieren solle, sondern wie dasselbe ... gelöst werden müsse."²⁷

Als eine unbestreitbare Leistung namentlich des ihm geistig nahestehenden Spinozismus hebt Schelling u.a. hervor, daß hier eine erste, allerdings jene Widersprüchlichkeit strikt aufhebende ontologische

²⁵ Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*. SW, Bd. 2, S. 68.

²⁶ Schelling, *Vom Ich als Princip der Philosophie*. SW, Bd. 1, S. 235.

²⁷ Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, SW, Bd. 2, S.29 f. "Für das *Innere* der Wissenschaft ist es vorerst ziemlich gleichgültig, auf welchem Weg die Natur construiert wird, wenn sie nur construiert wird."(Schelling, *Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie*, SW, Bd. 4, S. 88).

Identitätsüberlegung angestellt wurde. "Anstatt aber in die Tiefen seines Selbstbewußtseins hinabzusteigen und von dort aus dem Entstehen zweier Welten in uns – der idealen und realen – zuzusehen, überflog er sich selbst; anstatt aus unserer (menschlichen) Natur zu erklären, wie Endliches und Unendliches, ursprünglich in uns vereinigt, wechselseitig aus einander hervorgehen, verlor er sich sogleich in der Idee eines Unendlichen außer uns."²⁸

Den Vereinigungspunkt jenes Endlichen und Unendlichen, des Realen und Idealen in einer monadischen Einheit gefunden zu haben, dessen Modell auf den Menschen verweist, wird als Leibniz' Leistung erkannt - allein seine 'transzendente' Bedingung, die prästabilisierte Harmonie, kann den Beifall Schellings nicht finden. Jene prästabilisierte Harmonie in ein *Werden* 'aufzulösen', bei Beibehaltung des anthropologischen Ziel- und Ausgangspunktes, das wird Schellings Leistung zunächst sein: die Philosophie wird genetisch. „Schelling bringt in diese genetische Phänomenologie des Bewußtseins die Idee der Entwicklung, der natürlichen Evolution ein, eine Idee, die es bei Fichte nicht gibt, und er verleiht ihr außerdem durch diese verborgene Intention der Naturphilosophie eine Ausdehnung, die der 'Wissenschaftslehre' unbekannt ist."²⁹

Die Einflüsse sowohl der neuen Naturwissenschaften (namentlich des Galvanismus) aber auch die dritten der Kantischen Kritiken werden für die Konstitution der Schellingschen Naturphilosophie bedeutsam; methodisch übergreifend wichtig bleibt aber die, wie Tilliette es nennt, "transzendente Matrix"³⁰, vor allem eben Theorie-Stücke, wie die transzendente Analytik und die Analytik der Grundsätze aus der "Kritik der reinen Vernunft", die in Kategorien wie 'Produktive Einbildungskraft', 'Band', 'Synthesis' oder 'Konstruktion' wirksam sind.

Die Naturphilosophie durchbricht dabei die Grenzen des Mechanismus, der sich, weil so die Organik ausgeklammert wird (bzw. finalistisch oder

²⁸ Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, SW, Bd. 2, S. 36. Vgl. hierzu K.-J. Grün, *Das Erwachen der Materie*. Studie über die spinozistischen Gehalte der Naturphilosophie Schellings, Hildesheim / Zürich / N.Y. 1993.

²⁹ Xavier Tilliette, *Schelling*. Une philosophie en devenir, Paris 1970, Bd. 1, S. 118.

³⁰ Xavier Tilliette, *Ibid.*, S.132. – Vgl. auch M. Boenke, *Transformation des Realitätsbegriffs*. Untersuchungen zur frühen Philosophie Schellings im Ausgang von Kant, Stuttgart 1990.

theologisch erklärt), als unfähig erweist, identitätsphilosophische Dimensionen zu erreichen.

Natur und Ich sind nach Schelling keine Komplemente des Absoluten, sondern (wie die unendlichen Modi Spinozas) *es* – real oder ideal – *selbst*, auf verschiedenen Etappen der Genesis; die Natur – als *natura naturans* – ist die real-unbewußte Seite dieser ewigen Produktivität.

Zum entscheidenden naturphilosophischen Problem werden nun die Möglichkeitsformen und Gründe einer ‚Verendlichung‘ jener unendlichen Produktivität. "Das *Hauptproblem* der Naturphilosophie ist nicht das ‚Tätige in der Natur...sondern das *Rubende, Permanente* zu erklären."³¹ Also nicht die Produktivität, sondern das Produkt transzendental zu bestimmen, ist der Drehzapfen der identitätsphilosophischen Naturtheorie des jungen Schelling.

In dieser Forderung nach *Verendlichung* bzw. nach einer *Realisierung* zu Produkten (Artefakt) ist noch deutlich der methodische Leitfaden der Problematik des Theoriestücks des ‚Transzendentalen Schematismus der reinen Verstandesbegriffe‘ [aus Kants "Kritik der reinen Vernunft", B 176 – B 187] erkennbar, bloß das hier im Grunde deren Restriktionsforderung [Erkenntnis als Produkt aus (sinnlicher) Erscheinung und (intellektueller) Kategorie] *vom Kognitiven ins Reale* verlagert und so der Erfahrungs- und Weltprozeß selber thematisiert ist.

5

So erweist damit die (kantische) Schematismus-Problematik ihre entscheidende Bedeutung für die Überwindung der *Transzendentallogik hin zu einer Transzendentalhistorik* derart, daß jetzt jener Schematisierungsvorgang als ein gewissermaßen autopoetisches Vermögen der Natur begriffen werden kann. "Die Natur ist ursprünglich nur Produktivität, es kann also in dieser Produktivität nichts Bestimmtes seyn (denn alle Bestimmung ist Negation), also kann es auch durch sie nicht zu Produkten kommen. – Soll es zu Produkten kommen, so muß die Produktivität ... als *reine* Produktivität aufgehoben werden (...) Aber fällt der Grund jenes Gehemmtseyns *in die Natur selbst*, so hört die Natur auf *reine Identität* zu seyn ... Soll in ihr etwas

³¹ Schelling, *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*, SW, Bd. 3, S. 18.

unterschieden werden, so muß in ihr die Identität aufgehoben werden, die Natur muß nicht Identität, sondern Duplicität seyn."³²

Also: Unser Eingangsfrage aus Schellings Ideen zu einer Philosophie der Natur beantwortet er selber, d.h. er weiß es, weil: „Natur ist nicht bloß Produkt einer unbegreiflichen Schöpfung, sondern diese Schöpfung selbst.“³³

Wer aber steht hinter jener Schöpfung? „Jenes Eine ist der Mensch, in welchem das Band das Verbundene vollends durchbricht und in seine ewige Freiheit heimkehrt.“³⁴

Fazit:

In der Naturphilosophie macht der junge Schelling also einen entscheidenden Schritt voran, um eine als *in-sich-verkapselt* erkannte Autonomie des Ich in der Fichteschen Transzendentalphilosophie zu überwinden. Schellings Leistung (über Kant und Fichte hinaus!) ist es: „In die innere Konstruktion der Natur zu blicken wäre nun freilich unmöglich, wenn nicht ein Eingriff durch Freiheit in die Natur möglich wäre. [...] Die Natur muß also gezwungen werden, unter bestimmten Bedingungen, die in ihr gewöhnlich entweder gar nicht oder nur durch andere modificirt existiren, zu handeln. – Ein solcher Eingriff in die Natur heißt Experiment. Jedes Experiment ist eine Frage an die Natur [...] Aber jede Frage enthält ein verstecktes Urtheil a priori; jedes Experiment [...] ist Prophezeiung; das Experimentiren selbst ein Hervorbringen der Erscheinungen.“³⁵

Schelling wollte also den Dualismus in der neueren Philosophieentwicklung überwinden und Philosophie als Wissenschaft von der Totalität restituieren; indem er transzendentalphilosophisch nach den Bedingungen der Möglichkeit der Natur als Tätigkeit fragt, insistiert er nicht zuerst auf Erkenntnis der Natur (als Naturwissenschaft), sondern auf die wechselseitigen Möglichkeitsbedingungen von Subjekt und Objekt. Die nun

³² Schelling, *Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*, SW, Bd. 2, S.287 f. Vgl. hierzu M.-L. Heuser, *Schellings Organismusbegriff und seine Kritik des Mechanismus und Vitalismus*, in: Allg. Zt. f. Philos. 14(1989),H.2, S.17 - 36 und B.-O. Küppers, *Natur als Organismus*, Frankfurt/M.1992.

³³ Schelling, *Ueber das Verhältnis des Realen und Idealen in der Natur*, SW, Bd. 2, S. 378.

³⁴ Schelling, *Ueber das Verhältnis des Realen und Idealen in der Natur*, SW, Bd. 2, S. 375. – Vgl. auch: Franz Gabriel Nauen, *Revolution, Idealism and Human Freedom*, Den Haag 1971, bes. S. 38 – 49.

³⁵ Schelling, *Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie*, SW 3, S. 276.

findet er in einem neuen Begriff des Genetischen, der die Klammer für die Kohärenz von Subjekt und Objekt ist.

Dadurch rückt Schelling das im klassischen Transzendentalentwurf autonome erkenntnis-kritische Subjekt aus seiner bis dahin immer als ungeschichtlich begriffenen Zentralstellung als gewissermaßen zeitlose 'Mitte' der Wirklichkeit heraus.

Das Subjektive wird, – indem es sich realisiert, sich *verkörpert*, – selber dynamisiert bzw. historisiert, es wird so als objektives Subjekt-Objekt begreifbar. Es hat dann auch (als Intersubjektives) zunehmend – im Prozeß seines Werdens – Selbstbewußtsein über die Entwicklungsstufen in der Genesis der Wirklichkeit, wovon es eben selber auch eine darstellt: "Die äußere Welt lag vor uns aufgeschlagen, um in ihr die Geschichte unseres Geistes wiederzufinden."³⁶ Die dominante Aufgabe der Naturphilosophie besteht für Schelling demzufolge darin, jene Geschichte dieses Selbstbewußtseins darzustellen, d.h. "diejenigen Handlungen, die in der Geschichte des Selbstbewußtseins gleichsam Epoche machen, aufzählen und in ihrem Zusammenhang miteinander aufstellen."³⁷ Die dialektische Struktur dieser naturphilosophischen Aufgabe, die hier aufscheint, erinnert schon an Hegels Phänomenologie-Programm. Aber bereits Schelling eröffnet also für die moderne Philosophie die Bahn der Objektivität des wirklichen Zusammenhangs von Mensch, Gott und Welt. Die Naturphilosophie zeigte, dass in der ‚Welt‘ – als dem Sein – weder bloß Geist *versus* Stoff, oder Subjekt *versus* Objekt wirken, sondern beides in *Einem Prozeß* der Freiheit der Selbstentstehung verbunden ist. – Damit aber wird der Weg frei zum späten Schelling und seinem Diktum: „Die Freiheit ist unserer und der Gottheit Höchstes.“³⁸

³⁶ Schelling, SW, Bd. 1, S. 383. Vgl. auch: *Natur und geschichtlicher Prozeß*, hg. v. H. J. Sandkühler, Frankfurt/Main 1984 und *Natur und Subjektivität*, hg. v. R. Heckmann / H. Krings u. R. M. Meyer, Stuttgart 1985.

³⁷ Schelling, SW, Bd. 3, S.398.

³⁸ Schelling, *Urfassung der Philosophie der Offenbarung*, hg. v. Walter E. Ehrhardt, Hamburg 1992, Teilband. 1, S. 79.